



«Es gibt nichts Schöneres, als wenn Vögel kommunizieren»

Seit 13 Jahren pflegt Silvia Volpi verletzte Mauer- und Alpensegler. In ihrer Reha- und Auswilderungsstation in Rümliang füttert sie die Tiere, hilft ihnen, die Muskulatur zu stärken und lehrt sie wieder zu fliegen. Eine Frau, die ihr Leben ganz diesen Vögeln widmet.

Silvia Volpi sitzt an einem Tisch, in einem dunklen Raum. Einzig eine kleine Lampe gibt ihr etwas Licht. Vor ihr liegen gefrorene aufgetaute, frisch gewaschene Grillen in einem Plastikschälchen. Erst auf den zweiten Blick ist der kleine Mauersegler in ihrer Hand zu sehen. Er ist eingehüllt in ein Haushaltspapier und gibt keinen Mucks von sich. Sorgfältig steckt Silvia Volpi dem verletzten Tier Grillen in den Rachen. Eine um die andere. Grillen kommen der natürlichen Ernährung der Vögel am nächsten.

«Das Füttern ist sehr heikel. Mit meinen Fingern kann ich seinen Schnabel ganz leicht

verletzen», sagt die Vogelexpertin. Sie trägt deshalb zwei Fingerlinge aus Latex. Der kleine Mauersegler Edzard bereitet ihr grosse Sorgen. Der Vogel ist mitten in der Nacht vom Tierrettungsdienst Zürich zu ihr gebracht worden. Er ist auch der Grund, warum Silvia Volpi diese Nacht noch kein Auge zugehen hat. Der kritische Zustand des Vögelchens liess es nicht zu. Der Kleine war in einem Estrich eingeschlossen und hat ein Schädel-Hirn-Trauma. Das Schlimmste ist jedoch, dass dieser Vogel kurz zuvor schon einmal bei ihr in der Station war, weil er sich in denselben Estrich verflungen hatte. Das weiss Silvia Volpi, weil sie alle ihre Vögel beringt und nummeriert. «Es ist natürlich nicht schön, wenn ein genesener Vogel sich erneut verletzt», sagt sie.

Die Vögel in der Pflegestation müssen stündlich gefüttert werden. «Wenn nötig gehe



Silvia Volpi mit Alpensegler Eastleigh.

ich ihnen nach dem Essen die Medikamente», sagt Volpi. Wenn ein verletzter Vogel zu ihr kommt, schaut sie ihn sich zuerst an. «Ich untersuche ihn jedoch nur kurz, der Vogel ist meist genug gestresst», sagt sie. Mittlerweile hat sie ein fachmännisches Auge und weiss relativ schnell, was dem Tier fehlt. «Oft sind sie auch ausgetrocknet.»

Hat sie die Verletzung erst mal festgestellt, bekommt der Vogel einen Namen und wird in eine Box verfrachtet. Für die Jagd- und Fischereiverwaltung des Kantons Zürich, von der Volpi eine Genehmigung für ihre Station erhalten hatte, muss sie alle Tiere und ihre Verletzungen dokumentieren.

Aufgrund der wenigen noch verfügbaren Nistplätze suchen Alpen- und Mauersegler oft auch in Storenkästen nach einer geeigneten Nische. Leider passiert es häufig, dass sich



Aussergewöhnlich: In der Box der beiden Segler Evelynne und Elias hat Silvia Volpi ein Ei entdeckt.

die Vögel dabei verletzen und grosse Teile ihrer Schwungfedern abreißen. «Bis die Federn wieder nachwachsen, dauert es Wochen», weiss sie. Deshalb kann es auch sein, dass sie Federn von toten Vögeln einpflanzen. «Das mache ich gar nicht gerne, doch manchmal habe ich keine andere Wahl.»

**Füttern, Physiotherapie und Flugunterricht**

Mit den Jahren hat sie den Charakter der Mauersegler kennengelernt. «Ich bezeichne sie als sanfte Wilde», sagt Silvia Volpi liebevoll. An den Mauersegler Dave erinnert sie sich noch gut. Der kecke Vogel hatte sich am Gelenk verletzt. Nach der Fütterung turnte der Kleine auf ihrer Hand herum. «Die meisten wollen sofort wieder in ihre Box zurück. Doch Dave hat mich angeschaut und bereits die ersten Übungen toll gemacht.» Neben dem Füttern kümmert sich Volpi auch um die Flugfähigkeit der Tiere. Bei der Physiotherapie nimmt sie den verletzten Vogel auf die Hand



Die verletzten Segler werden in der Station regelmässig gewogen.



Die Vögel werden alle zwei Stunden mit aufgetauten Grillen gefüttert.



Bevor die Tiere ausgewildert werden, müssen sie im Flugzelt trainieren.

und versucht sanft seinen Flügel zu strecken, immer und immer wieder. Sie trainiert auch den gesunden Flügel. «Das mache ich aus psychologischen Gründen. Der Vogel wird so schneller gesund», weiss sie. Ist die Muskulatur des Vogels wieder aufgebaut, übt sie mit dem Tier in ihrem Flugzelt, das sie extra in einem weiteren Raum der Station aufgebaut hat.

Es macht Silvia Volpi wütend, wenn ihr bewusst wird, dass ein gesunder Vogel den Weg von Afrika bis in die Schweiz geschafft hat und dann bei uns jämmerlich verletzt wird und meist sogar stirbt. Diese Misere war vor 13 Jahren schliesslich ausschlaggebend, für die Gründung der Auffangstation. «Ich sah einen schwer verletzten Vogel am Boden, der nicht mehr zu retten war. Ich dachte mir, jetzt reicht es, ich muss etwas dagegen unternehmen», erinnert sie sich.

Zurzeit beherbergt Volpi rund 100-Mauer- und Alpensegler. Neben Schädel-Hirn-Trauma leiden die Vögel häufig an Prellungen, gebro-

chenen Flügeln oder ausgerissenen Federn. Viele haben sich auch an ihren Augen verletzt. Ihr Wissen hat sich die 59-Jährige aus ihren jahrelangen Erfahrungen angeeignet. Ausserdem steht ihr Christiane Haupt immer zur Seite, Tierärztin aus Frankfurt, die sich auf Mauersegler spezialisiert hat. Von ihr hat sie ihr gesamtes medizinisches und therapeutisches Wissen erlangt.

Silvia Volpi wird seit Jahren mit dem Elend der Vögel konfrontiert. Oft leidet sie mit den Tieren mit. «Da braucht es schon Optimismus. Man muss die Tiere einfach gemahnen für diese Art von Arbeit», sagt sie. Ihr Tagesablauf beginnt in der Regel um vier Uhr morgens, wenn nicht in der Nacht bereits ein Notfall eingetroffen ist. Gegessen wird nur zwischendurch. In der Seglerstation hat sich Volpi ein Bett eingerichtet. «Es kann sein, dass ich drei Tage hintereinander die gleichen Kleider trage, weil ich so erschöpft bin», sagt sie.

**Trotz der vielen Arbeit, wird jeder verletzte Segler liebevoll versorgt**

Und trotzdem nimmt sie sich Zeit für jedes Tier. Der Stress ist ihr bei der Fütterung und der liebevollen Pflege nicht anzumerken. Jeder Vogel erhält ihre volle Aufmerksamkeit und ihre Anteilnahme. Und wenn zwei Segler sich miteinander unterhalten, geht Volpi das Herz auf. «Es gibt nichts Schöneres, als wenn zwei Vögel miteinander kommunizieren», sagt sie voller Freude.

Silvia Volpi bezeichnet sich selbst als Zugvogel. In der ersten Hälfte des Jahres lebt sie in Zürich und in ihrer Station in Rümliang. Ist im Oktober die Flugsaison vorbei, reist sie mit ihrem Lebenspartner ins Engadin, wo sie in den restlichen Monaten ihr Geld als selbstständige Filmern verdient. Sie führt eine eigene Firma und hat sich auf das Thema Menschen an der Arbeit und ihr Arbeitsumfeld spezialisiert. Nebst gelegentlicher Spenden erhält Volpi keinerlei finanzielle Zuwendungen für ihre Arbeit in der Rehas-

station. Und warum setzt sie sich so für diese Tiere ein? «Ich liebe Vögel über alles», sagt sie. Es ist ihre Biologie, die mich so fasziniert. Wenn sie die gesunden Segler jeweils in den Auswilderungsstationen in Zürich oder in Baden auswildert, werden diese immer von Brutvögeln abgeholt. Sie fliegen wie ein Schutz mit dem genesenen Vogel weg. «Wenn die Segler, die zuvor stark verletzt waren, mich mit ihren grossen Augen anschauen und wegfiegen, spüre ich eine grosse Dankbarkeit.»

Und wie sieht die Zukunft der Station aus? «Nach 13 Jahren kann ich nicht einfach aufhören», sagt Volpi. Erst wenn sie einen geeigneten Nachfolger gefunden hätte, dann würde sie die Station abgeben. Für die nächste Saison sucht Silvia Volpi dringend nach Sponsoren und geeigneten freiwilligen Helfern, da sie völlig überlastet ist. Pro Jahr pflegt sie rund 150 Tiere und wildert diese gesund wieder aus. «Nochmals eine Saison schaffe ich alleine nicht mehr.»

Stephanie Federle